

Daran fehlte es ja bei der ersten Rede des Gehilfenvertreters noch recht sehr. Die etwas großsprecherische Art des jungen Mannes, der den lebenserfahrenen Meistern so eine Art Lektion halten zu wollen schien, bis ihn der Vorsitzende zu etwas größerer Sachlichkeit ermahnte, war sicher der Hauptgrund dafür, daß die Debatte überhaupt stellenweise eine scharfe Wendung nahm. Im übrigen ist es aber außerordentlich bezeichnend, daß die Forderung der Gehilfen seitens einiger Bundesmitglieder (also Meister!) mit einer Wärme vertreten wurde, die in der ganzen sozialen Bewegung unserer Zeit beispiellos ist. Dieses glänzende Zeichen sozialer Denkart kann dem Bundestag der deutschen Uhrmacher in unserer sozial zerklüfteten Zeit gar nicht hoch genug angerechnet werden und bietet eine Gewähr dafür, daß der Uhrmacherstand von den Klassenkämpfen verschont bleiben wird, die in anderen Gewerben so schwere Erschütterungen hervorgerufen haben.

Daß die soziale Frage für den Uhrmacherstand durch prinzipielle Forderungen der Gehilfenorganisation über kurz oder lang lebendig werden würde, war jedem Einsichtigen klar. Aber nicht etwa deshalb, weil in einer Zeit, in der sich alles organisiert, eine straffere Organisation der Uhrmachergehilfen unausbleiblich gewesen wäre. Bei keinem anderen Gewerbe hat sich das patriarchalische Verhältnis zwischen Meister und Gehilfen so lange gehalten, wie gerade im Uhrmachergewerbe, und ich glaube nicht, daß die Verhältnisse in dieser Beziehung einmal so gänzlich andere werden, daß auch zwischen dem Uhrmachermeister und seinem Gehilfen der nackte Interessenstandpunkt allein maßgebend sein wird. Der Beruf des Uhrmachers erfordert zu sehr die Beteiligung der ganzen Persönlichkeit; er ist das individuellste Handwerk unserer Zeit, das darum auch die Entwicklung des Fabrikbetriebes nicht in dem Maße zu fürchten braucht, wie es bei anderen Handwerken der Fall ist. So lange die Industrie nicht »Groschen-Uhren« auf den Markt bringt, die man einfach fortwirft, wenn sie nicht mehr gehen, um sich eine neue zu kaufen, so lange wird der Uhrmacher trotz der Entwicklung der Industrie und des Erfindergeistes unentbehrlich bleiben, so lange brauchen wir Uhrmacher, die sich unserer kranken Zeitmesser mit einer gewissen liebevollen persönlichen Sorgfalt annehmen und jeden einzelnen ihrer »Patienten« nach seiner besonderen Veranlagung behandeln. Diese Eigenart des Berufes bringt es mit sich, daß auch in der Stellung des Meisters zu seinem Gehilfen das persönliche Moment nicht ausgeschaltet wird: wie

der Beruf, so der Mann! Und darin liegt eine gewisse Garantie dafür, daß die Gehilfenfrage im Uhrmachergewerbe nicht die scharfe Behandlung erfahren wird, wie wir es bei den Lohnkämpfen in Fabrikbetrieben gewöhnt sind, bei denen die persönliche Beziehung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer so gut wie ausgeschaltet ist.

Wenn trotzdem die Gehilfenfrage jetzt mit einer gewissen agitatorischen Heftigkeit in Erscheinung tritt, so ist das eine Tatsache, die aus den Zeitverhältnissen heraus verstanden werden muß und von den Uhrmachermeistern auch verstanden werden wird. In unserer Zeit wird es dem Einzelnen immer schwerer, zu wirtschaftlicher Selbständigkeit zu kommen, und auch zur Etablierung des Uhrmachers gehören die drei Dinge, die zum Kriegführen nötig sind: erstens Geld, zweitens Geld und drittens Geld. Wer dieses notwendige Requisite nicht von Hause aus besitzt, dem wird es heutzutage sehr schwer, »auf eigene Füße zu kommen«. Die Lohnverhältnisse im Uhrmachergewerbe werden schwerlich einmal so werden, daß bei jedem Gehilfen mit der Möglichkeit gerechnet werden kann, sich das zur Etablierung notwendige Geld sparen zu können. Mit fremdem Gelde zu arbeiten ist aber für den Handwerker stets eine mißliche Sache, und überdies ist es in unserer Zeit sehr schwer, Betriebskapital unter erträglichen Bedingungen zu bekommen. So wird eine immer größere Zahl von Gehilfen damit rechnen müssen, ihr Leben lang Gehilfe zu bleiben.

Unter dieser Voraussetzung ist nichts natürlicher, als daß sich der Gehilfenstand auf diese Möglichkeit einzurichten und Arbeits- und Lohnverhältnisse herbeizuführen sucht, die zu einem zufriedenen Dasein erforderlich sind. Ich habe mich gewundert, daß diese Begründung nicht auch auf dem Bundestage vorgebracht wurde; denn sie ist jedenfalls geeignet, das Verständnis für die Forderung der Gehilfen-Organisation noch weiter zu fördern. Aber auch die anderen Argumente, die von beiden Seiten vorgebracht wurden und die die gemeinsamen Interessen so lebhaft in den Vordergrund stellten, sichern der Gehilfenfrage im Uhrmachergewerbe eine Behandlung, die von den Interessenkämpfen in anderen Gewerben ganz wesentlich verschieden ist und einen erfreulichen Beweis für die gesunde Lebensanschauung bietet, die in diesem Stande herrscht und gleichzeitig ein Symptom dafür bedeutet, daß die soziale Bewegung doch mehr und mehr von dem Geiste des gegenseitigen Verstehens und der Versöhnung beherrscht wird, der unser aller Sehnsucht ist.

Hugo C. Jüngst.

Bericht über die Verhandlungen des Sechsten Bundestages

(Schluß zu Seite 307)

Zu Punkt 12 der Tagesordnung begründet Herr Arthur Israel (Uhrmachergehilfe) in ausführlicher Rede den Antrag der Gehilfen-Vereinigung über die Einführung der neunstündigen Arbeitszeit; er führt dazu aus: »Ich bin beauftragt, den von der Deutschen Uhrmachergehilfen-Vereinigung gestellten Antrag auf Einführung der neunstündigen Arbeitszeit hier zu begründen. Die Notwendigkeit der neunstündigen Arbeitszeit ist von anderen Berufen vielfach schon erkannt und die Arbeitszeit dementsprechend reduziert worden. Der große Übelstand bei den Uhrmachern ist, daß sie an dem Früheren hängen und sich schwer zu neuzeitlichen Reformen entschließen können. Nicht die Vergangenheit, die Gegenwart gehört uns. Man darf sich nicht an die Traditionen klammern und Forderungen der Zeit für undurchführbar halten. Auch der Fernsprecher und das Automobil sind Dinge, die man in früheren Zeiten für unmöglich

gehalten hat. Auch der Uhrmacher soll sich der Zeit und ihren Forderungen anpassen. Der Uhrmachergehilfe soll nicht nur den ganzen Tag Uhrmacher sein, sondern er soll so wenig wie möglich arbeiten müssen (Heiterkeit), um in der übrigen Zeit als Mensch zu leben. Die ganze Struktur des Berufs gebietet es, daß eine kürzere Arbeitszeit eingeführt wird. Von dem Uhrmachergehilfen wird heutzutage viel mehr verlangt als früher; seine Arbeit erheischt eine enorme Anspannung der Sehkraft und des Nervensystems. Der Maurer, der Schlosser und viele andere Berufe arbeiten viel weniger. Der Uhrmacher soll sich seiner Arbeitskraft bewußt werden; er soll eine genau so kurze Arbeitszeit haben wie die Angehörigen der anderen Berufe, die ihre Arbeitskraft höher bewerten. Das Darniederliegen des Uhrmacherberufs ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Uhrmacher bis jetzt weiter nichts gekannt haben als die Arbeit am Arbeitstisch. Wenn sie zehn bis elf

b